Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 4 (1916)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. JAHRGANG № 12 BERN, 20. Dezember 1916

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Bild: Dr. Walter Sahli. — Dr. W. Sahli (Text). — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Ueber Frauenberufe (Schluss). — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Frackschneiderleins Weihnachtsfreude. — Vom Büchertisch. — Verkauft und kauft Schweizerwaren! — Inserate.

Dr. Walter Sahli

† Dr. Walter Sahli.

Zentralsekretär des schweizerischen Roten Kreuzes.

Am 15. November ist in Bern Dr. Walter Sahli zur ewigen Ruhe eingegangen. Seine unvergleichlich hohen Verdienste um die Entwicklung des schweizerischen Roten Kreuzes wurden bei seinem Tode im ganzen Lande herum anerkannt. Wenn heute unser Rotes Kreuz die hohen Aufgaben der Humanität erfüllen kann, die ihm der Krieg in so reichem Masse aufgibt, wenn unsere Militärsanität zu des Vaterlandes Frommen für alle Fälle gewappnet dasteht, so verdanken wir das zum grössten Teil Dr. *Sahli,* dessen Lebenswerk der Ausbau des Roten Kreuzes darstellt. — Daneben aber schulden ihm die Schweizerfrauen noch besondern Dank; war er es doch, der den vielen Hunderten von Samariterinnen durch die Ausbreitung des Samaritergedankens die Bahn für ihre Betätigung öffnete! War er es doch, der je und je für die sorgfältige Berufsbildung der Krankenpflegerinnen eintrat. Seine Anteilnahme gehörte nicht allein den Pflegerinnen, der dem Roten Kreuze eignenden Stiftung — nein, sie erstreckte sich auf die Krankenpflegerinnen der ganzen Schweiz; so war er einer der Mitbegründer des Schweizerischen Krankenpflegebundes, der heute einem grossen Kreis von Pflegerinnen Halt und Stütze gewährt. In die frühe Zeit seines ersten Wirkens als Sekretär der „Freiwilligen Hilfe" fällt auch der Anschluss des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins an das Rote Kreuz. Stets hat er sich als treuer Freund des Gemeinnützigen Frauenvereins erwiesen, den er zu fördern strebte, indem er ihn zur patriotischen Mitarbeit heranzog. Aber auch andere Frauenvereinigungen wie der Schweizerische Lehrerinnenverein, der Frauenstimmrechtsverein Bern genossen seine Sympathie. Aus der Zurückgezogenheit heraus, die ihm ein langjähriges Leiden auferlegte, verfolgte er mit vorurteilslosem Blicke den Gang des öffentlichen Lebens und war mit gutem Rat bereit, wenn immer man sich aus Frauenkreisen an ihn wandte! — Ein echter, wahrer Förderer der Fraueninteressen ist mit ihm dahingegangen; sein Andenken bleibe uns in Ehren!

Aus dem Zentralvorstand.

Zu unserer grossen Freude tritt der Frauenverein von Oberuzwil, Präsidentin Frau Dr. Grob-Preschlin, auf 1. Januar 1917 als Sektion in unsern Verein. Wir heissen die Frauen von Oberuzwil herzlich willkommen.

Die Aufsichtskommission der Sammlung für kranke schweizerische Wehrmänner hat bis jetzt die schöne Summe von 121,000 Franken verteilt. Unterstützungen wurden gewährt in Fällen, in denen die Militärversicherung nichts leisten kann: 1. *a)* durch Aussetzung lebenslänglicher Renten an Witwen, Mütter, Waisen Fr. 77,000; *b)* durch Aussetzung lebenslänglicher Renten an Invalide Fr. 15,000; *c)* für kranke Wehrmänner für Arzt- und Kurkosten Fr. 4500; *d)* an Angehörige von Wehrmännern Fr. 2000; *e)* an Hinterlassene von Wehrmännern Fr. 1400. 2. Beschaffung von Kleidung und Wäsche für kranke Wehrmänner Fr. 500. 3. Bezahlung der Zahnbehandlung für tuberkulöse Soldaten Fr. 700. 4. Unterstützung von Soldaten, die nach Genesung stellenlos waren Fr. 200. 5. Bezahlung der dringenden Schulden, entstanden infolge Krankheit der betreffenden Wehrmänner Fr. 12,500. 6. Zuschuss zum Krankengeld der Militärversicherung, das wegen schwierigen Familienverhältnissen nicht genügt

Fr. 2175. 7. Reisegeld an arme Verwandte zum Besuch kranker Soldaten Fr. 25. 8. An die Hinterlassenen der Opfer der Katastrophe am Rotsee Luzern (für jede Familie Fr. 1000) Fr. 5000. Total Fr. 121,000. Für Weihnachtsgeschenke an die kranken Wehrmänner sorgten die Mitglieder der Tuberkulosekommission unseres Vereins. Die Ausgaben werden fast alle aus den betreffenden Sektionskassen bezahlt, um den Fonds kranker Wehrmänner nicht zu belasten. Frau Monneron übernahm die Besorgung aller Geschenke der Sanatorien der französischen Schweiz. Von Genf aus wird das Sanatorium (Hotel Eden) in Arosa beschenkt. Mögen die Geschenkchen unsern kranken Wehrmännern als ein Zeichen unserer Dankbarkeit Freude und Trost bringen.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Gossau (St. Gallen). Unsere diesjährige Hauptversammlung war bereichert und gehoben durch einen Vortrag von Frl. B. Bünzli von St. Gallen, Präsidentin der St. Gallischen Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz. Es war im Laufe des Jahres von der Zentralkommission der Ruf an uns ergangen, dass auch wir uns in den Dienst dieses sozialen Werkes stellen möchten. Da wendeten wir uns vertrauensvoll an Frl. Bünzli mit der Bitte, uns Wegleitung in dieses neue Gebiet zu geben. Mit ihrem Vortrag „Mutter und Kind im Kampfe ums Dasein" hat sie uns wenigstens die Herzen geöffnet, so dass eine Kommission für „Kinder- und Frauenschutz" bereit ist, überall ratend und helfend einzugreifen, wo ihre Hilfe gesucht wird. Sie hofft dabei anf ein harmonisches Zusammenarbeiten mit der staatlichen Jugendschutzkommission. Unsere Lokalblätter stellten uns für die nötigen Mitteilungen an die Bevölkerung bereitwillig den Raum zur Verfügung.

Frauenverein Küsnacht. *Jahresbericht 1915/16.* Das vor einem Monat abgeschlossene Vereinsjahr verlief um vieles ruhiger als das vorhergegangene. Der erste grosse Schrecken über den Ausbruch des europäischen Krieges, der uns auch für unser teures Vaterland das Schlimmste befürchten liess, war überwunden und das neue Feld der Vereinstätigkeit angebaut, so dass an alten und neuen Werken mit Ruhe gearbeitet werden konnte.

Nehmen wir die durch den Krieg bedingten Arbeiten vorweg, so ist zu berichten:

1. *Von der Soldatenwäsche:* Aus den beiden Bat. 70 und 71, denen wir unsere Dienste bei Beginn der Grenzbesetzung angeboten, schickten weiter regelmässig etwa sechs Soldaten ihre Wäsche-Säcke, so dass bis Ende Februar 1916 die Arbeit nie ganz ausgegangen war. Natürlich hat man damit fortgefahren, unbrauchbar gewordene Wäschestücke durch neue zu ersetzen. Glücklicherweise hat bis heute der s. Zt. mit bienenhafter Emsigkeit zusammengetragene Vorrat ausgereicht. Die vielen, mit aller Treuherzigkeit abgefassten Dankschreiben unserer „Wäschekunden" bestärken uns in der Überzeugung, dass die Arbeit nicht umsonst getan worden ist.

2. *Vom Ankauf von Berner Holzschnitzereien* zugunsten notleidender Heimarbeiter. Die letzten Sommer gekauften, meist sehr geschmackvoll ausgeführten Arbeiten wurden anlässlich des Verkaufstages unserer Arbeitsstelle einem grösseren

Publikum zum Kaufe angeboten und, dank der Kauf- und wohl auch Opferfreudigkeit dieses Publikums bis auf einen kleinen Rest verkauft, den wir mit der Zeit auch noch „an den Mann“ zu bringen hoffen.

3. *Über die Versorgung von Kriegswaisen:* Drei Familien haben sich bei uns gemeldet für die Aufnahme einer Kriegswaise. Unseres Wissens hat aber bis heute nur in einer dieser drei Familien ein deutsches Kind Einzug gehalten.

4. *Die Geldsammlung Nationale Frauenspende* erwähnen wir mit ganz besonderer Freude, haben wir doch, dank dem Eifer und der Begeisterung, die unsere Sammlerinnen für dieses vaterländische Werk an den Tag gelegt, und dank auch der überaus grossen Gebefreudigkeit unserer Frauen, die überraschend hohe Summe von 4867 Franken zusammengebracht.

5. *Das Stricken von Militärhandschuhen* wurde uns wieder durch die gütige Vermittlung der zürcher. Frauenhilfe ermöglicht. Allerdings dauerte diese Arbeitsvermittlung leider nur sehr kurze Zeit, die grosse Wollnot machte dem Stricken ein rasches Ende.

Damit ist die Berichterstattung über unsere durch den Krieg bedingte Tätigkeit erschöpft, und wir berichten weiter von den seit Jahren regelmässigen Arbeiten unseres Vereines.

Die Töchter-Fortbildungsschule geht in gewohntem Geleise fort Im Sommerhalbjahr wurde Unterricht erteilt im Weissnähen zweimal wöchentlich von 6—8 Uhr abends; Schnittmusterzeichnen für Weissnäherinnen und für Damenschneiderinnen je einmal wöchentlich von $^1/_2$2—$^1/_2$4 Uhr, ferner ein Einmach-Kurs an neun Vormittagen, die sich auf die Monate Juli, August und September verteilten. Im Winterhalbjahr wurde unterrichtet: im Weissnähen wieder zweimal wöchentlich zwei Stunden, diesmal aber das eine Mal nachmittags von 2—4 Uhr. Buchführung und Sprache einmal wöchentlich von $^1/_2$6—$^1/_2$8 Uhr und Freihandzeichnen einmal wöchentlich von 3—5 Uhr. Ferner wurde ein Kochkurs abgehalten an 30 Abenden von 4—8 Uhr.

Sämtliche Unterrichtsfächer wurden von einer verhältnismässig grossen Schülerinnenzahl besucht. Einige (allerdings nach der festgesetzten Frist gemachte) Anmeldungen für den Kochkurs mussten zurückgewiesen werden, weil es im Interesse eines erspriesslichen Unterrichts geboten schien, die Zahl 12 nicht überschreiten zu lassen. Es erfüllt uns mit Freude und Genugtuung, dass für die stets wachsenden Bedürfnisse der weiblichen Fortbildungsschule uns bis heute auch die nötigen Geldmittel immer zur Verfügung standen, dank den Beiträgen, die uns Bundes-, Kantons- und Gemeindebehörden, wie auch der hiesige Lehrverein Jahr für Jahr zukommen lassen. Es sei ihnen auch an dieser Stelle das uns durch ihre Unterstützung bewiesene Wohlwollen bestens verdankt.

Die Nähmittage (20) wurden von neun Frauen besucht, die mit freudigem Eifer für ihre Angehörigen gross und klein Wäschesachen nähten, zu deren kunstgerechter Ausführung sie noch der Anleitung bedurften, die ihnen hier von bewährter Lehr- und Meisterschaft mit grosser Geduld gegeben wurde. Eine kleine, an Zahl nur geringe Mannschaft begleitete ihre Mütter und unterhielt sich fröhlich im geräumigen Schulzimmer, während die Mutter die Nähmaschine als Begleitmusik surren liess.

Die Arbeitsstelle, unser jüngstes Kind, dessen ersten Schritten (es darf jetzt ja wohl eingestanden werden) wir mit einigem Bangen zusahen, hat nun bewiesen, dass es festen Fuss gefasst und sicheren Schrittes vorwärtsgeht. Näh- und Strickaufträge gingen zwar fast spärlich ein, was wir wohl begreifen können,

dafür wurde zuversichtlich auf eigene Rechnung und Gefahr gearbeitet, und das Vertrauen, das wir auf die Freunde dieses Werkes gesetzt, zeigte sich an dem im November 1915 stattgehabten öffentlichen Verkaufstage als gerechtfertigt, der Warenvorrat wurde, wenn auch nicht ganz erschöpft, doch so stark gelichtet, dass guten Mutes weiter gearbeitet werden konnte. So haben eine, allerdings noch kleine Anzahl Frauen (10—17) Gelegenheit, sich durch gut bezahlte Heimarbeit das Jahr hindurch manchen Franken zu verdienen. Wir sind überzeugt, dass dank der unermüdlichen, tüchtigen Leitung die Arbeitsstelle sich durch die gegenwärtige Baumwollnot durchbeissen wird, um sich dann hoffentlich in nicht allzugrosser Ferne stehenden sonnigeren Zeiten wieder zu erwärmen.

Die Ausrichtung der „Schülersuppe“ wurde, wie im vergangenen Jahr, angesichts der beträchtlichen Lebensmittelteuerung wieder auf vier Monate ausgedehnt. Im Dezember, Januar, Februar und März wurde täglich, ausgenommen Samstag und Sonntag, wie auch die Schulferien, an durchschnittlich 60 Schüler um 12 Uhr eine mit aller Sorgfalt bereitete, nahrhafte Suppe mit Brot ausgeteilt. Dass damit manch kinderreicher Familie eine Sorge abgenommen war, braucht wohl nicht betont zu werden.

In ähnlicher Absicht, da und dort, wo die Mittel knapp sind, zu helfen, *arbeitet der Weihnachtsverein,* indem er einer grossen Anzahl Familien eine Weihnachtsgabe in Form von warmen Kleidungsstücken zukommen lässt.

Durch eine zweimal im Jahr veranstaltete *Brockensammlung*, bei der Kleider reichlich vertreten waren, konnte der Weihnachtsverein seinen Schützlingen vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Unter der kundigen Hand einer Schneiderin wurde da in kurzer Zeit aus alten Stoffresten manches Kinderröckchen zurechtgeschnitten, das dann die damit beschenkten Mütter selbst zusammennähten. — So hat diese traurige Zeit der Not doch die eine gute Seite, dass sie gezeigt, wie bei gutem Willen wir Frauen einander in die Hände arbeiten können, und wie das Sparen, das bei Arm und Reich fast aus der Mode gekommen zu sein schien, doch eine nicht gering zu schätzende Hausfrauentugend ist.

Seit einigen Jahren ist es im Frauenverein Küsnacht Übung geworden, durch einen eintrittsfreien *öffentlichen Vortrag* belehrenden Inhalts den Vereinsmitgliedern etwas zu bieten und zugleich weitern Kreisen von dem Bestehen unseres Vereines einen Beweis zu geben. Im Berichtsjahre wurde zu diesem Zweck Frl. Barth aus Schleitheim berufen, um *von der Milch und ihrer Verwertung im Haushalt* zu sprechen. Manch praktischer Wink wurde da gegeben und manche Anregung mit nach Hause genommen. Der Hauptzweck des Vortrages aber, die Magermilch in die Hausküche einzuführen, konnte leider bis heute nicht erfüllt werden, da unsere Milchhändler bei dem steten Milchmangel nicht dazu kommen, durch Zentrifugieren grössere Mengen Magermilch herzustellen.

Ebenfalls der „Erquickung“ unserer Vereinsmitglieder galt die gemeinsame Besichtigung der Verkaufshallen und Vorratsräume des „St. Annahof“ in Zürich.

Mit grosser Freude nahmen wir einige Geldspenden von Vereinsmitgliedern entgegen, wobei wir das dadurch bewiesene Wohlwollen nicht weniger schätzen, als die willkommene Bereicherung unserer Kasse.

Dass sich die Mitgliederzahl im verflossenen Jahre nur um drei erhöht hat, macht uns keineswegs grosse Bedenken, hatten wir doch im vorhergehenden Jahre einen grössern Zuwachs zu verzeichnen. Wir zweifeln nicht, dass nach

einer gesunden Pause in der Werbetätigkeit ein erneutes Arbeiten befriedigenden Erfolg zeitigen werde.

Zum Schlusse sei noch eine vom Vorstand bewusst gemachte Unterlassungssünde eingestanden, die darin besteht, dass er die statutengemässe Januarsitzung hat ausfallen lassen, weil weder etwas sehr Wichtiges zu melden, noch Arbeit vu verteilen war. Hoffen wir, dass das neue, eben angefangene Vereinsjahr, uns zu weiterm Schaffen so viel Anregung bringe, dass wir die ausgefallene Sitzung durch eine vierte einholen müssen.

Über Frauenberufe.

Von *Hermine Kessler*-St. Gallen.

(Schluss.)

Um Heimindustrien, die ganzen Gegenden ihr Brot bringen sollen, aufzuhelfen, genügt es nicht, irgend einer Dame in irgend einer Stadt eine Schachtel voll Spitzen zu schicken mit der Bitte, diese zu verkaufen. Das Ziel wird auch nicht erreicht, wenn *alljährlich* grosse Basare in einer oder mehreren Schweizerstädten abgehalten würden. *Solche Unternehmungen schaffen nur einen künstlichen Absatz, sie sind nicht eingreifend genug, auf die Dauer Verdienst zu verschaffen, schädigen aber direkt die Geschäfte,* die doch auf den Verkauf ihrer Spitzen angewiesen sind. Es sollte aber nicht vorkommen dürfen, dass in den Ladengeschäften ausschliesslich ausländische Klöppelspitzen verkauft werden. Auf die an einen Geschäftsbesitzer gerichtete Frage, weshalb er keine Schweizerklöppelspitzen halte, bemerkte er, die Kaufleute können nicht Waren führen, die die Damen überall selbst anbieten, heute zu hohen, morgen zu niederen Preisen.

Es muss also vor allem der Anschluss an die Geschäfte hergestellt werden, wenn eine Industrie lebensfähig werden soll. Ja, aber diese bezahlen zu wenig, damit werden die Leute nicht bestehen können. Da muss eben die Sache anders in die Hand genommen werden. Es ist begreiflich, der Geschäftsherr kann keine Liebhaberpreise bezahlen. Wenn nun aber die eine Frau immer nur dasselbe Spitzenmuster anfertigt, kommt sie zu einer Routine, die ihr, bei einem vielleicht etwas niedrigeren Ansatz bedeutend mehr einbringt, als wenn sie heute dieses, morgen jenes Muster anfertigt. Bei der Preisbestimmung jedoch kann nur der Taglohn einer auf ein und dasselbe Muster eingeübten gewandten Arbeiterin, auf die erstellte Meterzahl ausgerechnet und verteilt, zu einem richtigen *Normalpreis* führen. Man verfällt leicht in den Fehler, *Anfängerleistungen zu hoch zu berechnen,* zu teuer zu arbeiten, dann ist kein Absatz zu finden.

Sollte es nicht möglich sein, die Damen der verschiedenen Spitzengegenden zu gewinnen, sich zu einer *schweizerischen Zentralkommission für Spitzenindustrie* zu vereinigen, deren Aufgabe es sein soll, für beständigen Absatz zu sorgen, und zwar nicht durch Verkauf an Private, oder in eigens hierfür gemieteten Lokalen, sondern *durch Gewinnung der grossen Spitzengeschäfte,* die allein einen *beständigen Absatz* garantieren können. Jetzt, wo die Einfuhr aus dem Ausland erschwert ist, wäre der Moment, mit den Firmen in Unterhandlung zu treten.

Bereits haben sich grosse Firmen an bestehende Spitzenschulen gewandt, um sie mit Aufträgen *dauernd* zu beschäftigen, falls sie von den Preisen 20 % nachlassen würden. Die Damen zogen es vor, bei den hohen Preisen zu bleiben,

und nehmen es in Kauf, die Leute nicht fortwährend beschäftigen zu können. Es scheint den Vertretern dieser Schulen oder Heimarbeitszentralen vielleicht doch etwas an kaufmännischer Einsicht zu fehlen, sonst müssten sie ja die Gelegenheit für Dauerarbeit ergriffen haben.

Es lässt sich nun die Frage prüfen, ob nicht die Vertreter der Spitzenschulen zu einer Konferenz mit den grossen Abnehmern eingeladen werden sollten, um gemeinsam die Mittel und Wege zu beraten, die zur Hebung der Spitzenindustrien im Bernbiet, Thurgau, Coppet, Gruyère (eventuell auch Travers) nötig wären. Am besten dürfte die Konferenz ausfallen, wenn sie unter Leitung des Vertreters einer Handelskammer abgehalten würde.

Wo Nationalarbeiten je zur Blüte gelangten, haben die Schulen das ihrige dazu beigetragen. Wäre nicht in manchen Gegenden unseres Landes der Handarbeitsunterricht an der Volksschule dazu berufen, den kleinen Mädchen schon das Interesse dafür zu erwecken und sie in diese Arbeiten methodisch einzuführen? Gewiss würde niemand dem Wegfall der mancherorts üblichen, an künstlerischem Wert oft fragwürdigen „Luxusarbeiten“ nachtrauern. Bei sorgfältiger Revidierung der Lehrpläne und einer nie ermüdenden Forderung nach vermehrter Stundenzahl für Handarbeitsunterricht, wo diese unzureichend ist, dürften sich das Klöppeln, das Filet, die Frivolité und andere Techniken in den Volksschulen wohl einbürgern, zur Freude der Mächen und zum Wohle der Familien bei späterem Erwerb, wie auch zum Ausfüllen müssiger Stunden bei nutzlosem Geplauder.

Welche Aufgaben überbindet uns die jetzige Zeit? Wenden wir den Blick zurück in die Vergangenheit, schauen wir uns dann in der Gegenwart um, so drängen sich uns Vergleiche auf. Wir erkennen die Schwierigkeiten des heutigen Fort- und Emporkommens der breiten Massen, und so verdichtet sich zu immer grösserer Deutlichkeit das Problem der Frauenarbeit in kommenden Zeiten. Während bei den Männern seit Generationen das Leben in fast gleich sich bleibendem Rahmen zwischen Ehe und Beruf sich abspielt, hat der Zeiten Wandel das Mädchen, dessen Daseinszweck früher fast einzig in Ehe und Mutterschaft gipfelte, fest bei der Hand genommen und es mitten in den Lebensstrudel hineingestellt. Und doch, wir beklagen das nicht. Bisher brach liegende Kräfte kommen nun zur Entfaltung. Uns aber kommt die Aufgabe zu, des Mädchens Waffen für den Lebenskampf zu stählen.

Auf welche Weise geschieht das am besten? Da ist vor allem das Hauptaugenmerk darauf zu richten, dass der *praktische und erzieherische Wert der Handarbeit von Schulbehörden und vom Elternhaus in seiner ganzen volkswirtschaftlichen Bedeutung eingeschätzt werde.* Man höre endlich auf den Handarbeitsunterricht zugunsten der wissenschaftlichen Fächer zurückzudrängen und zu verkürzen. Immer wieder erlebt man, dass beim Kinde, wenn es von Schulstunden entlastet werden sollte, in erster Linie der *Handarbeitsunterricht* gestrichen wird. Es ist nicht nur die durch den Unterbruch entstehende Lücke in des Kindes technischem Können zu bedauern, sondern die *Ablenkung* und *allmähliche Entfremdung von der weiblichen Hand- und Hausarbeit, die nicht schwer genug genommen werden kann.* Wer die Augen offen hat, wird zugeben müssen, dass es die *praktischen, arbeitsamen Frauen* waren, die in der Not, die mit dem Kriegsbeginn auch in unser Land einzog, mit klugem Sinn und frischer Hand anpacken, Segen spendeten, und noch nicht müde werden, Hand anzulegen.

Sodann ist dem *Ausbau der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule* volle Aufmerksamkeit zu schenken und darauf hinzuarbeiten, dass deren Besuch überall obligatorisch wird (eventuell sollten Staat und Bund den Freiwilligen die Unterstützung entziehen). Die Fortbildungsschule darf sich jedoch in Zukunft nicht nur allein auf das Hauswirtschaftliche beschränken, sie muss auf dem Lande auch den Gartenbau und die Kleintierzucht mit einbeziehen, gilt es doch in Zukunft jedes Fleckchen Erde auszunutzen.

Fest soll eingetreten werden für die gewerbliche Ausbildung. Diese hat möglichst in Werkstätten oder Ateliers zu geschehen, und ihre wirkungsvolle Unterstützung und Ergänzung in der *gewerblichen Fortbildungsschule* finden, die auch das geistige Interesse anregen soll. Wo mangels geeigneter Lehrkräfte die gewerbliche Fortbildungsschule nicht durchführbar ist, sind Hilfsquellen aufzustöbern, um dem Lehrling zu ermöglichen, dieselbe in der nächten Stadt einholen zu können. In manchen Gemeinden bestehen namhafte Fonde, deren Zinse für Lehrlingsbildung zur Verfügung stehen, doch weiss man mancherorts nichts davon. *Auf gewerblichem Gebiete ist noch allerlei zu wünschen.* Ungefähr die Hälfte aller Kantone haben erst das *Lehrlingsgesetz.* Alle Hebel sollten in Bewegung gesetzt werden, durch Aufklärung zur Wiederaufstellung und zur Annahme des Gesetzes zu verhelfen. Gerade die wirtschaftliche Notlage hat deutlich gezeigt, dass die *Beruflichuntauglichen* zu Unterstützungsbedürftigen werden. Solange aber Lehrmeister und Lehrmeisterinnen, die ihre Sache selbst nicht verstehen, Lehrlinge ausbilden und ungestraft die jungen Kräfte um kostbare Jugendjahre betrügen dürfen, solange ist von der Hebung des Gewerbes und des Mittelstandes nicht viel zu erwarten.

Ferner wäre anzustreben, dass nach einigen Jahren praktischer Tätigkeit die *Meisterprüfung* abgelegt würde. Nur die mit den besten Noten bestandene Prüfung würde den Meistern gestatten, seinerseits Lehrlinge auszubilden. Der Gedanke der *Zusammenfassung der Einzelkräfte,* der im Ausland zur Förderung des Gewerbes in so glücklicher Weise zur Durchführung kam, dürfte auch in unserem Lande mit Vorteil zur Anwendung gelangen in *Berufsorganisationen.*

Zum Schlusse sei mir noch gestattet, einen Wunsch anzubringen. Wir haben in der Schweiz eine Menge Studienanstalten, Fach- und Gewerbeschulen, welche der weiblichen Jugend zur Vorbereitung für den Lebensberuf offen stehen. Es bestehen Lehrlingsfonde, Stipendienfonde und andere Einrichtungen und Hilfsquellen, die kaum oder gar nicht bekannt sind. Es fehlt an aufklärenden Schriften über Lohnverhältnisse, Gehaltsaussichten auf den verschiedenen Gebieten. Man weiss nicht, wo man Gesetzesvorschriften und gewerbliche Bestimmungen nachlesen kann. *Es wäre sehr zu begrüssen, wenn die Frauen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins mit vereinter Kraft in allen Landesteilen den vorhandenen Bildungs- und Verdienstmöglichkeiten usw., nachspüren und die Ergebnisse zusammentragen wollten, damit daraus ein schweizerisches Nachschlagebuch für Frauenbildung geschaffen werden könnte.* Dieses Nachschlagebuch würde den *Berufsberaterinnen* zu Stadt und Land in die Hand gegeben, und wäre für alle diejenigen von Wert, die mit dem Schul- und Gewerbewesen, oder mit der sozialen Fürsorge in Verbindung stehen.

Und nun lassen Sie mich der langen Rede kurzer Sinn zusammenfassen in die folgenden sieben Sätze:

1. Es gilt die Augen offen zu halten, dass die praktische Erziehung der Mädchen **neben** *der* **Intellektausbildung,** *nicht* **hinter** ihr hergehe.
2. Wie es selbstverständlich ist, dass jeder Knabe sich für einen Beruf entscheide, so hat auch das Mädchen einen solchen zu erlernen, da der Hausmutterberuf allein keine Sicherstellung gegenüber den Wechselfällen des Lebens bedeutet.
3. Nicht *neue* Berufe gilt es ausfindig zu machen, aber eine *bessere, gründliche Vorbereitung* für was es auch sei.
4. Nicht planlos in einen Beruf eintreten, vorerst alle möglichen auf ihre Aussichten, sich selbst auf die Anlagen und Neigungen prüfen, und wenn entschieden, *fest* bleiben, trotz allen Schwierigkeiten.
5. Zu *Stadt und Land* sollen *Berufsberatungsstellen* geschaffen werden.
6. Der *Ausbau der hauswirtschaftlichen* wie auch der *gewerblichen Fortbildungsschulen* ist anzustreben und darauf hinzuarbeiten, dass deren Besuch überall obligatorisch wird.
7. Schaffung eines *Nachschlagebuches* für Frauenberufe und Erwerbsmöglichkeiten in der Schweiz in gemeinsamer Arbeit von den Frauen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Die Puppenausstellung in Bern vom 3.—12. November. Eines ganz ungeahnten Erfolges erfreute sich die mit dem Puppenwettbewerb verbundene Puppenausstellung in Bern. Die Kursaalverwaltung Schänzli hatte dafür in verdankenswerter Weise zwei Säle frei zur Verfügung gestellt, in denen zwei ihrem Charakter nach ganz verschiedene Sammlungen Aufnahme fanden. Die eine davon war schweizerisch insofern als alle darin enthaltenen Puppen in der Schweiz angefertigt waren und vielfach das Bestreben verrieten, Schweizerart zum Ausdruck zu bringen. Die andere Kollektion bestand aus einem überraschenden Reichtum von Puppen, die, aus aller Herren Länder stammend, die Nationaltracht und sehr oft auch die Rasseneigentümlichkeiten ihres Ursprungslandes zur Schau trugen und somit die Sammlung zu einer internationalen stempelten. — Die *schweizerische Sammlung* umfasste alle die Puppen, welche auf Einladung des in der letzten Nummer des „Zentralblatt“ erwähnten gemeinnützigen Frauenkomitees aus fast allen Kantonen — Genf und Bern waren besonders stark vertreten — für den Wettbewerb eingesandt und für die Wanderausstellung geschenkt worden waren. Es hatten sich 143 Ausstellerinnen mit zirka 350 Puppen beteiligt, darunter auch einige bekannte Geschäftsfirmen. Eine Reihe alter, wertvoller Familienstücke, Reiseerinnerungen und andere Puppen-Kuriositäten kamen hors concours zur Ausstellung und boten besondern Reiz. Laut Reglement verfolgten die Initiantinnen mit dem Wettbewerb den Zweck, eine schweizerische Puppenindustrie als neue Quelle der Heimarbeit einzuführen. Sie haben deshalb in Brienz wie in Langenthal die Fabrikation von Puppenköpfen angeregt. Die Brienzer Schnitzlerschule — Peter Huggler voran — gingen verständnisvoll auf die Idee ein und schufen eine hübsche Auswahl eigenartiger Köpfe in bemalter Holzschnitzlerarbeit, die den Teilnehmerinnen am Wettbewerb zur Verfügung gestellt wurden. Es stand jedoch frei, Material für die Herstellung der Puppen nach Belieben zu benützen, also auch die gebräuchlichen Porzellan- und Zelluloidköpfe.

Die Brienzerköpfe fanden aber grossen Anklang und kamen massenhaft zur Verwendung. Sie sind individuell gehalten und repräsentieren einen echten, etwas derben Schweizerschlag; besonders heimelig mutet ihr lebenswarmer Ausdruck an. Die Ausstellerinnen haben denn auch die Eigenart dieser Köpfe richtig erfasst und ihnen die Bekleidung angepasst. Es zeigte sich bei den Wettbewerbpuppen mit Brienzerköpfen fast durchwegs das Bestreben schweizerische Charaktergestalten zu verwirklichen; Jeremias Gotthelf-Figuren bildeten dabei dankbare Motive. So wies die Ausstellung mehrere Auflagen von Annebäbi Jowäger, von Jakobli, Meieli, Urscheli auf; aber auch Vreneli und Joggeli abem Guggisberg tauchten auf, und daneben Trachtenpuppen aller Landesgegenden und Zeiten: Alt-Bern zu Stadt und Land, alte Solothurnerinnen, eine Jardinière, eine Marchande de Poissons de Genève, sowie Schuljugend aus der Zeit der Escalade und Schulmädchen von heute. Besonders vornehm wirkte eine Mariée de Fribourg in reicher, alter Tracht. Eine Kinderwärterin mit ihrem Pflegling am Gängelband erfreute sich grosser Aufmerksamkeit. Auch für Militärgestalten eigneten sich die Brienzerköpfe sehr wohl: Ein strammer bis auf den letzten Knopf vorschriftsgemäss uniformierter Milize und ein treuer Grenzwächter, der aber mit der Liebe zum Vaterland recht gut die Liebe zu dem hübschen Walliser Mädchen an seinem Arme zu verbinden weiss, repräsentierten das Militär unter der Puppenschar. Sämtliche preisgekrönten und eine grosse Zahl der mit Ehrenmeldungen beglückten Puppen trugen Brienzerköpfe. Frau Herzog, deren Puppenpärchen den ersten Preis erhielt, hat die von ihr verwendeten Köpfe allerdings noch verfeinernd überarbeitet, um den gewünschten Ausdruck zu erzielen.

Landesübliche, handgewobene Stoffe, manch wohlbehütetes Bandstreifchen aus Grossmutters Truhe kamen bei der Bekleidung zur Verwendung und erhöhten den Eindruck des echten, währschaften. Die von Frau Dr. *Utzinger* in Bönigen verfertigten und sorgfältig ausgestalteten Puppen lehnten sich an die Brienzerart an.

Neben dieser letztern hatten die mit den gewohnten Fabrikköpfen bedachten einen etwas schweren Stand. Das Interesse konzentrierte sich naturgemäss auf die Novität. Vom Ausland wurde den neuen Modellen ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt; schon sollen, wie man uns sagt, ansehnliche Aufträge für Brienzerköpfe vorliegen. Die Kinderjury freilich, die an einem der Ausstellungstage ihr Urteil abgab, wandte ihre Sympathie in erster Linie dem geliebten Babi im Tragkleidchen, im Tragkorb, auf dem Arme der Amme zu. (Daneben auch dem Soldatenpärchen an der Grenze bei Evolène.) Liegt nicht hierin ein Fingerzeig für die neue Holzkopfindustrie? — Wird sie nicht neben dem von ihr kreiierten Puppengenre auch noch nach dem Puppenkindchen für die Wiege streben müssen, wenn sie das Kinderherz vollauf befriedigen will? — Soll sie Gebrauchspuppen und nicht nur Zierpuppen schaffen, dann darf sich an ihr der Spruch von Clemens Brentanos Gakeleia nicht erwahren: „Keine Puppe, es ist nur eine schöne Kunstfigur.“ Wir sind überzeugt, dass es der Brienzer Schnitzlerschule gelingen wird, auch noch ein richtiges Bebe-Modell herauszubringen, in der Art der vielbewunderten Köpfchen von Perincioli im Museum für Säuglingsfürsorge der Landesausstellung 1914.

Es muss gerechterweise anerkannt werden, dass auch die Puppenkopffabrikation mehr als früher das Bestreben verrät zu individualisieren und der Natur nahe zu kommen. Der Hauptwert lag aber bei den Ausstellungspuppen mit Porzellan- und Zelluloidköpfen doch mehr in den originellen Ideen, die sie zum Aus-

druck brachten und in der oft geradezu künstlerisch geschmackvollen, stilgerechten Ausstattung. Mit welchem Fleiss, mit wie viel technischem Können sind da einzelne Puppen bekleidet worden! Da gab es zu bewundern: zierliche Rokkokodämchen, liebliche an Pastellbildchen gemahnende Frauen aus der Zeit, da Grossvater die Grossmutter nahm, getreu nach Bildern berühmter Maler kostümierte Puppen, bis in alle Einzelheiten praktisch ausgerüstete Sportleutchen auf Schlitten oder mit den Skiern an den Füssen, eine Verwandlungspuppe, die sich aus einer blitzblanken Holländerin in eine rußschwarze Negerin umkehren lässt, eine Wahrsagerin, wie sie vor 30 Jahren auf jedem Salontisch stand und aus ihrem Rock heraus die bequemsten Wahrsprüche verkündete: „Bleibe wie du bist, und du wirst alle Herzen gewinnen", Puppen als Teewärmer, Lampenschirme, währschafte Bauern im elben Kittel neben einem Lohengrin im glitzernden Theatergewand, ein Gefährt samt Ross und Kutscher, das den Landvogt Tribolet mit seiner Familie von Oberried nach Bern bringt usw.

Eine unserer bekannten Kunstgewerblerinnen, Frl. Bertha Häsler, hat ihre phantasievolle Kunst in den Dienst der Puppensache gestellt und eine farbenfreudige Gruppe von Exoten geschaffen, die sie vom Körper bis zum umhüllenden Batikgewebe selbst verfertigte — Javaner, mohammedanische Indier, Indianer usw. boten da in ihren charakteristischen Stellungen und in der Pracht ihrer nach allen landesüblichen Regeln gemusterten Batiktücher ein malerisches Bild. — Eine Rivalin erwuchs diesen Exoten nur in der hors concours ausgestellten persischen Prinzessin, einem wunderfeinen Wesen, das mit all seinem orientalischen Schmuck und seinen köstlichen Zieraten von Frau Henri Moser-Charlottenfels geschaffen worden ist.

Recht verheissungsvoll zeigte sich unser erster schweizericher *Puppensalon;* er legte Zeugnis ab von der Kunstfertigkeit und einem grossen Ideenreichtum der Ausstellerinnen; aber auch von ihrem Opfersinn. Dadurch, dass sie ihre Arbeiten für Ausstellung und Verlosung schenkten, haben sie den Werken der Säuglingsfürsorge schöne Beiträge gesichert. — Hoffen wir, dass der Zweck, eine schweizerische Puppenindustrie anzuregen, ebenfalls erreicht worden ist.

Der *internationale Saal* nun, der sich unabhängig vom Wettbewerb der Ausstellung angegliedert hatte, umfasste die Kollektion einer überaus eifrigen und erfolgreichen Sammlerin, Mlle. *Duperrex* in Lausanne. Die *Sammlung Duperrex* stellt ein ganzes Lebenswerk dar; bei ihrer Zusammenstellung war der Grundsatz massgebend, Originalpuppen aus allen Ländern zu vereinen, und das ist Frl. Duperrex in hohem Masse gelungen. Man staunt über die Fülle, über die Eigenart, über die wundervolle Ausstattung ihrer Puppen. Die Sammlung ist geradezu geeignet, ethnographische Studien zu machen. — Fast aus allen europäischen, aber auch aus überseeischen Ländern sind Trachtenpuppen da — sogar in Seehundsfelle gekleidete echte Eskimos mit auffallend ausdrucksvollen Gesichtern. — Wir müssen es bedauern, dass diese Sammlung in Bern neben den Wettbewerbspuppen etwas in den Hintergrund trat; sie verdient auf ihrer Wanderung von Stadt zu Stadt überall die beste Aufnahme und eingehende Beachtung.

J. Merz.

Zürcher Frauenzentrale. Am 1. Dezember 1916 eröffnete die Zürcher Frauenzentrale ihr *eigenes Heim!* Welch eine Bedeutung liegt in diesen zwei Worten. Jahrzehntelange Wünsche unserer besten Vor- und Mitarbeiterinnen sind damit

in Erfüllung gegangen. So alt aber die Sehnsucht, so kurz ist die Geschichte der eigentlichen Vorarbeiten.

Die lose Vereinigung von Frauenvereinen, die sich bei Ausbruch des Krieges am 1. August 1914 gebildet hat, um unter dem Namen „Frauenhilfe“ der durch den Krieg hervorgerufenen Not gemeinsam und wirksam steuern zu können, hat aus dieser improvisierten Zusammenarbeit so gute Erfahrungen gemacht, dass der Wunsch nach einer dauernden derartigen Institution wach wurde. Der erste Plan befasste sich aber nur mit einer Art Sekretariat, einem Bureau für Rat und Auskunft, um gewissermassen mit einem geistigen Bande die Frauenvereinstätigkeit auf dem Platze Zürich zu umschliessen. Es ist aber eine Eigentümlichkeit der menschlichen Gesellschaft überhaupt und der Frauen im besondern, so gewissermassen abstrakte Begriffe, bald zu vergessen. Immer mehr auch drängten die gemachten Erfahrungen auf einen praktischen Boden. Ganz besonders war es der Wunsch, vermehrte Heimarbeit vergeben zu können, der die Idee eines ständigen Verkaufslokals ins Leben rief. Und immer weitere Gruppen gewerbstätiger Frauen meldeten sich; die Kunstgewerblerinnen vor allen freuten sich ungemein, die Erzeugnisse ihrer Geschicklichkeit und ihres Fleisses ausstellen und zum Kaufe bieten zu können. Dank der Opferfreudigkeit und Arbeitskraft einiger Frauen, wurde trotz dem doppelten Risiko der jetzigen Zeit, der Gedanke zur Tat, und Sekretariat, Verkaufsraum, sogar eine Teestube — versinnbildlichen nun sichtbar das einigende Band.

Talstrasse 18, Tramhaltestelle Paradeplatz, im Hause *„zur Spindel“,* wird nun der Rendevousplatz, nicht nur der zürcherischen, sondern auch der übrigen schweizerischen Frauenwelt werden! Es ist Schweizerarbeit, was in „der Spindel“ geboten wird, soweit als möglich aus einheimischem Material verfertigt! In den verschiedenen Jurykommissionen (Graphik, Keramik, Spitzen, Stickerei usw.) sitzt je eine Vertreterin welscher Zunge; vom Bodensee wie vom Berner Oberland ist vertreten, was häuslicher Frauenfleiss produziert. Ein gemütliches Lesezimmer ladet zum Ausruhen oder Schreiben ein; im geschmackvollen Teeraum kann man sich leibliche Stärkung verschaffen. Auswärtigen Besucherinnen werden bereitwillig Pakete aufbewahrt, und sollten dieselben noch ein Theater oder Konzert besuchen wollen, so können sie sich im Toilettenraum „schön“ machen, eine Bluse wechseln, eine heruntergetretene Litze annähen und was der vielen Bedürfnisse mehr sind, für die man sonst nur „zu Hause“ eingerichtet ist.

Eine besoldete Sekretärin erteilt täglich von 2—4 Uhr Auskunft aller Art; ein seit Monaten vorbereiteter Zettelkatalog erleichtert ihr die Orientierung auf den verschiedensten Gebieten. Eine Liste von Referenten steht den angeschlossenen Vereinen für ihre Vortragsabende zur Verfügung. — So hofft die Frauenzentrale in geistiger, ethischer und sozialer Hinsicht den strebenden und schaffenden Frauen ein Mittelpunkt zu werden — denn, noch steht das Unternehmen am Anfang und ist auf den guten Willen und die Inanspruchnahme unserer Frauen angewiesen. Welche Frau wird aber nicht gerne mithelfen? *S. G.*

Zürcher Ausstellung von Spielsachen aus wertlosem Material. Schon naht Weihnachten — noch kurze Tage, und es ist da mit der seeligen Freude des Schenkens und Beschenktwerdens. Bald glühen die Kinderherzen in der freudigen Erwartung der in Aussicht stehenden Überraschungen. Im Ausmalen der Wünsche, die sie hegen, gleichen sich alle Kinder. In der Freude, ihre Kinder zu beschenken, gleichen sich alle Eltern. Nicht allen ist dies aber möglich. Besonders gross ist

heuer die Zahl derer, die nur mit Sorgen der dritten Kriegsweihnacht entgegenblicken. Wie sie auch rechnen, es langt nicht für das Leiterwägeli, das der Ruedi so gar gern hätte und für die Puppe der das Bethli schon im voraus alle möglichen Namen gegeben hat. Sollen die Kinder schon so früh die grauen Sorgen des Alltags spüren, soll ihnen ihr eigentliches Fest, soll ihnen Weihnachten zur Quelle der Enttäuschung werden? Nein, auch ihnen soll die Kinderweihnachtsfreude ins spätere Leben leuchten. Wenn die Eltern keine Spielsachen kaufen können, so können sie doch selbst solche verfertigen. Wohl jeder Vater oder jede Mutter findet die Zeit dazu, denn es genügen einige Feierabende oder ein Regensonntag. Alle Dinge, die sonst achtlos weggeworfen wurden, steigen im Wert — man lernt Kleines schätzen — seit man merkt, dass man alles bei der Spielzeugherstellung brauchen kann. Unwillkürlich kümmern sich die Eltern mehr um die Ideen ihrer Kinder. Der Vater findet vielleicht Freude an der Beschäftigung und zieht sie häufigem Wirtshausbesuch vor. Die ganze Familie sammelt sich Sonntagnachmittags zum selbstverfertigten Gesellschaftsspiel. Wie werden erst die Augen der Kinder leuchten, wenn sie hören, das hat der Vater oder die Mutter selbst gemacht. Diese kleinen Spielsachen können viel Freude in der Familie hervorrufen und mithelfen, da und dort innerlich gesunde Verhältnisse zu schaffen.

Freilich muss die Anregung in Form von guten, einfachen Modellen gegeben werden.

Solche Erwägungen bestimmten die Zürcher Frauenzentrale mit Hilfe der Pfadfinderinnen eine Ausstellung selbstverfertigter, kostenloser Spielwaren in den Herbstferien zu veranstalten. Anschliessend wurde die Anleitung zur Herstellung solcher Spielsachen für Unbemittelte beschlossen. Die guten Erfahrungen, die St. Gallen im vorigen Jahre mit der gleichen Veranstaltung machte, haben sie dazu ermuntert. Aus allen Stadtkreisen und Bevölkerungsschichten strömten die Schaulustigen herbei. Der Andrang war so gross, dass die Besucher nur gruppenweise zugelassen werden konnten. Im Ausstellungslokale selbst klärten „fachkundige“ junge Damen über die Herstellung auf. Ahs und Ohs klangen aus dem Kreise der grossen und kleinen Zuschauer, und allgemein wurde beteuert, g'wüss au gar nüd meh uf d'Site z'tue.

Wer hätte auch solche Verwandlungen für möglich gehalten! Diese reizende Puppenwiege soll früher wirklich nur ein Obstgitter und zwei Kleiderbügel gewesen sein? Auch der Leiterwagen entpuppt sich bei näherem Hinsehen als ein gebeiztes Obstgitter, dessen solide Räder gar aus runden Blechbüchsen bestehen. Ein niedlicher Puppenstubenwagen aus einem alten Hut, der auf Farbbandrollen von Schreibmaschinen rollt, wird der Wunsch aller glücklichen Besitzerinnen alter Strohhüte. Dort wiegt sich auf einer Fadenspühlischaukel ein „Zupfbabi“, das den Besucher schelmisch aus seinen Perlenaugen anlächelt, wenn der erstaunt herausfindet, dass sein ganzer Körper nur aus Emballage besteht. In Kaufläden aller Art wird die verschiedenste Ware feilgeboten. Das Obst, die Wurst- und Bäckereiwaren aus Ton, mit Wasserfarbe angestrichen und dann lackiert, könnten nicht natürlicher scheinen. Eine stolze Burg zieht das Auge aller Knaben auf sich; wie trotzig schauen die Türme — aus Bandrollen und wie unerstürmlich scheinen die Mauern — aus Bücherhüllen. Soldaten aus kleinen Paketknebeln halten getreulich Wacht und haben sichern Stand auf runden Korkböden. Dort ladet ein Waschklüpplisoldat mit seiner kleidsamen hohen Mütze aus einem alten Zapfen mit einem Stecknadelkopfpompon seine Kanone, deren Lauf-

röhre früher eine Emserpastillenschachtel war. Aus Zigarrenschachteln sind nicht nur ganze Eisenbahnen, sondern auch hübsche und solide Puppenmöbel entstanden.

Viele Zuschauer eilten, heimzukommen, um auch solche Kinderherrlichkeiten zu zaubern. Unter der Jugend selbst setzte ein fröhlicher Wettbewerb ein und manche Mutter segnete die Ausstellung, die ihre Kinder während der Herbstferien zu Beschäftigung angeregt hat.

Unermüdlich und mit gutem Erfolg wies eine kleine Pfadfinderin auf die Kasse für freiwillige Beiträge hin. Väter und Mütter meldeten sich in der Ausstellung für den Kurs an, aber auch Krippenschwestern und Jugendhortleiterinnen. Die Anmeldungen erfolgten so zahlreich, dass immer und immer wieder darauf hingewiesen werden musste, den Platz denjenigen zu überlassen, bei denen es am angebrachtesten ist. Zettel wurden verteilt, auf denen alle die Sachen verzeichnet waren, die zur Herstellung der Spielsachen erforderlich sind: Holz, Obstgitter, Schachteln und Büchsen, Papier und Bilder aller Art, Tapeten, Stoffreste, Fadenspühli, Film- und Schreibmaschinenrädli, Bandrollen usw. Bald strömten von allen Seiten grosse und kleine Päckli in die Materialsammelstelle. An anderen Orten wurde das Material von Pfadfinderinnen auf Wunsch abgeholt.

Nur in Händen weniger liegt die Materialverwaltung. Eine grosse Arbeit gibt das sorgfältige Sortieren der angehäuften Schätze. Von den Zigarrenschachteln und Fadenspühli wurde das Papier gelöst, einzelne Schachteln auseinandergenommen und die getrockneten Brettli gepresst. Aus ihnen werden dann die verschiedensten Sachen gelaubsägt: Hampelmänner, Tiere, Puppenmöbel usf. Aus den freiwilligen Beiträgen wurde das notwendigste Handwerkzeug angeschafft, Leim, Kleister, Beizen und Ton. Von den teuren Ölfarben wurde Abstand genommen.

Eine Woche nach der Ausstellung konnten an die Angemeldeten die Einladungen verschickt werden. Sowohl Material- wie Ausstellungsraum wurden von der Schulverwaltung der Stadt zur Verfügung gestellt. Mit Ausnahme von Samstag und Sonntag wird bis Weihnachten jeden Abend gearbeitet. Da an einem Kurs 20 Teilnehmer eingeteilt sind und an einem Abend ein Parallelkurs für Männer unter Leitung eines Lehrers abgehalten wird, werden wöchentlich 120 Personen beschäftigt. Die Leitung eines Kursabends liegt in den Händen einer mit der Herstellung solcher Spielsachen möglichst bewanderten, energischen Dame. Ihr zur Seite stehen Helferinnen, und zwar auf 4—5 Frauen je eine. Dieselben Kreise, von denen die an der Ausstellung vorgeführten Modelle stammen, helfen an den Kursabenden: Schülerinnen der Fürsorge- und Fröbelkurse, Kindergärtnerinnen und Führerinnen der Pfadfinderinnen, grossenteils Mitglieder von der Frauenzentrale angeschlossenen Vereinen. Da jeder Kursteilnehmer gerade das Spielzeug machen darf, das er sich für sein Kind wünscht, sind so viele Hilfskräfte nötig. An jedem Abend ist eine Materialverwalterin anwesend, der zwei oder drei Pfadfinderinnen an die Hand gehen. Sie hat alles gewünschte Material und Werkzeug herauszugeben und am Schlusse wieder wegzuräumen. Jeder Kursteilnehmer bringt Nähzeug, Hammer und Beisszange von zu Hause mit; das Material erhalten alle gratis. An Stelle von Kursteilnehmern, die mit ihrem Spielzeug fertig sind, treten fortwährend neue ein. Stets wird mit Lust und Freude gearbeitet. Die fertigen, sorgfältig geheim gehaltenen Spielsachen werden am Weihnachtstag gewiss viele Eltern- und Kinderherzen erfreuen.

Wir würden uns freuen, wenn unser Beispiel da und dort im Schweizerlande Nachahmung fände und vielleicht sogar zu einer lieben, ständigen Weihnachtsfreude würde, zu einer Einrichtung, die man, so klein sie ist, nicht mehr gerne missen möchte. *H. K.-Zürich.*

Frackschneiderleins Weihnachtsfreude.

Skizze von *Lilian Degen*, Bern.

(Nachdruck verboten.)

An einem kleinen Seitengässchen hatte es sein höchst bescheidenes „Atelier“ aufgetan. Dort sass es Tag für Tag, Woche für Woche an der Maschine oder auf dem primitiven alten Tannentisch: Frackschneiderlein, — so nannten die Leute das flinke, kleine Männchen mit den geschickten Händen, — und er selbst nannte sich Zyniker, — Jonas Zyniker. Lachend meinte er oft in seinem immerfrohen Humor: — ihn habe man schon Jonas nennen können. Einen so magern kleinen Brocken, wie er sei, hätte der Walfisch gewiss auch ausgespien! —

Klein, mager und noch bucklig und verwachsen obendrein, hätten seine schwachen Kräfte für kein anderes Handwerk getaugt, und er liebte seinen Beruf und verstand ihn auch gründlich. In dem kleinen Fenster prangte ein sauber gedrucktes Plakat: „Gehrock- und Frackschneiderei von Jonas Zyniker“. Das hatte ihm den Namen „Frackschneiderlein“ eingetragen. Diese „vornehme Reklame“, wie er scherzweise sein Aushängeschild nannte, hinderte den kleinen Schneider jedoch nicht, 95 Arbeitskleider und Flickereien zu machen, und das Jahr vielleicht vier oder fünf Gehröcke oder Fräcke. Doch war die tadellose Anfertigung eines würdevollen schwarzen Frackes in seinen Augen ein Kunstwerk, das allein schon für seinen Meister sprach.

Wenn er mit der kräftigen Schneidernadel in der Hand auf dem Zuschneidtische sass, summte er gewöhnlich ein altes Liedlein vor sich hin, — liess seine Blicke hin und wieder von der Arbeit am Frackschneiderplakat vorüber auf die Gasse schweifen, — und dies geschah jedesmal, wenn das Geräusch von Schritten ihm ankündigte, dass jemand an seinem Fenster vorüberschritt. Da sah er denn morgens, mittags und abends alle seine Bekannten, — die schönreparierten Hosen, — die eingefassten Ärmel, und alle die Kleidungsstücke seiner vielen Nachbarn und Kunden, — und freute sich, dass sie alle in seinen Händen wieder brauchbar geworden waren. Manch ein gutsitzendes, neues Paar Hosen marschierte stolz vorüber — und neben dem genügsamen, reparierten, ging tadellos und etwas hochmütig manch prächtiges neues Klüftchen, auch dieses vom geschickten Frackschneiderlein verfertigt. Sie alle kannte er, und wusste, wie gut oder billig das Kleidertuch seiner Nachbarn war — und wusste die Geschichte gar vieler der vorbeispazierenden Kleider. Und noch mehr: er wusste gar manche ernste und traurige, — und wahre Geschichte vom grossen Leben draussen unter den Menschen, — von alten und jungen, — von seinen Kunden und andern. — Doch diese Geschichten alle behielt Jonas Zyniker für sich. Nur wenn ihn hie und da ein lästiges kleines Unmütchen gegen sein gar so einsames Leben plagen wollte, dann erweckte er all' die Gestalten zu neuem Leben, — und sie kamen, und füllten mit ihren traurigen, enttäuschten — verbitterten, — unzufriedenen Gesichtern die kleine Arbeitskammer; und wenn sie gingen, hatte

das Frackschneiderlein wieder seine frohe Miene und sein Liedlein auf den Lippen, und zürnte dem Herrgott nicht mehr, dass er ihn so klein und bucklig geschaffen hatte. „'s hat jeder sein Kreuzlein — und meins ist ja klein!“, pflegte er sich dann tröstend zu sagen. Und war er denn wirklich so einsam? Kamen nicht täglich so viele Menschen an seinem Fenster vorbei, — deren Leben er kannte, und an deren Freud und Leid der gute Zyniker Anteil nehmen konnte? Und trat nicht oft von den Vielen einer bei ihm ein, brachte ihm eine kleine Arbeit, und sass wohl auch noch eine Viertelstunde länger mit ihm zusammen, und redete mit dem guten Schneiderlein, wie mit einem lieben, alten Freund? Woher mochte das wohl kommen?

Wohl waren seine Füsse verkrüppelt, — sein Rücken krumm, — aber desto schöner und gerader war sein biedrer Sinn. Das wussten alle, die ihn kannten. Es mochte einer kein Leid — keinen heimlichen Gram haben — den das Frackschneiderlein nicht verstehen und begreifen und gut beraten konnte.

Doch nie war Jonas mit seinen gut gemeinten Worten aufdringlich. In dem schmächtigen, unscheinbaren Körper wohnte eine tiefe, feinfühlige Seele, voll Liebe und Nachsicht für alle Menschen.

Eines Tages war das Frackschneiderlein gerade mit dem Aufbügeln eines Anzuges beschäftigt, als eine junge Nachbarin bei ihm eintrat. Behutsam ein Paar reparaturbedürftige Hosen ihrem Körbchen entnehmend bat sie Zyniker nachzusehen, ob er nicht mit geschickter Hand die nötigen Flicken besorgen könne. Nachdem Meister Frackschneiderlein die Mängel genau untersucht hatte, versprach er gründliche Heilung, und begann mit der freundlichen kleinen Frau ein kleines Gespräch. Bald hatte er erfahren, dass sie die neue Nachbarin vom Hause nebenan, die Frau des Oberlehrers vom Quartierschulhaus war. Das frische, muntere Wesen der jungen Frau gefiel dem alten Schneiderlein gar zu gut, und in seiner wohlmeinenden väterlichen Weise beschloss er bei sich selber, in Zukunft die freundliche Nachbarin mit in den Kreis seiner Sorgenkinder einzuschliessen.

Die nächsten Tage brachten dem Frackschneiderlein Arbeit in Hülle und Fülle. Kaum dass er noch den obligatorischen Blick an der „vornehmen Reklame“ vorbei auf die Strasse wenden konnte, wenn er bekannte Schritte hörte. Der Winter zog mit schweren Novemberstürmen und Schneeschauern ins Land, und Zyniker musste ihn eiligst mit warmen Überkleidern und wetterfesten Hosen bekämpfen.

Der St. Niklaus rasselte mit Schellen und Bubenlärm an Frackschneiderleins Fenster vorüber — und schon hatte der grösste Arbeitsrummel etwas nachgelassen. Er fand wieder Zeit, von der Arbeit weg mit den freundlichen kleinen Blauaugen seine Bekannten zu grüssen. Jetzt erst konnte er wieder seine Sorgenkinder alle beobachten, und es entging ihm nicht, dass seine freundliche Nachbarin, die Frau Oberlehrer, tagelang unter den Vorübergehenden nicht zu sehen war. Das fiel Jonas auf. Sollte sie etwa krank geworden sein? Noch lag ja die sauber geflickte Hose im Schrank bereit, der Termin war längst vergangen, und die kleine Frau nicht erschienen, um die Arbeit abzuholen!

Geduldig wartete das Schneiderlein Tag für Tag — niemand zeigte sich. — Da entschloss er sich eines Abends, das Kleidungsstück seinem Eigentümer zu überbringen. Wohl mag bei diesem Entschluss die mitleidige Neugierde unbewusst ihre Rolle gespielt haben.

Etwas zaghaft läutete es, und sah sich alsbald dem jungen Oberlehrer gegenüber. Mit der freundlichsten Miene bat er, einzutreten, da er in dem komischen, kleinen Männchen sogleich Nachbar Frackschneiderlein erkannt hatte. Etwas umständlich und beinahe etwas verlegen räusperte und verbeugte sich Jonas, bis er endlich glücklich in der guten Stube des Oberlehrers auf einem Stuhl sass. Nun begann er auch gleich mit seiner wohlvorbereiteten Rede, und schloss etwas zögernd: „Und wie er dann die Frau Oberlehrer gar nie mehr habe vorbeigehen sehen, und die Hosen auch nicht abgeholt wurden, — da habe er sich gedacht, sie sei am Ende krank, und es sei am Besten, er bringe die Arbeit selber.“ Der Lehrer zeigte sich erfreut über diese Aufmerksamkeit, und schickte sich an, dem Schneider die kleine Rechnung zu begleichen.

Als Zyniker wieder draussen war, und mühsam mit seinen zwei kurzen, verkrüppelten Beinen die Stiege hinunterhumpelte, sagte er sich immer wieder: „Es ist etwas nicht in Ordnung!“ — Krank war die Frau Lehrer nicht, — und die Miene des Lehrers hatte sich plötzlich verfinstert, als er von ihr sprach. Also war irgend etwas vorgefallen — und die freundliche Nachbarin war fort.

Indessen verging Tag um Tag in Arbeit und Mühe. Die Schneeflocken wirbelten schon recht fröhlich durch die winterliche Luft und setzten sich wie ein dichter Vorhang an des Schneiders Fenster. Der Ausblick war erschwert. Noch wenige Tage — und dann war Weihnachten da, — das schönste Fest, der freudigste Tag für alle, die Glücklichen, die einen Menschen auf der Welt haben, den sie beschenken und erfreuen können.

Das Frackschneiderlein dachte dies Jahr umsonst nach, woher ihm die gewohnte Weihnachtsfreude kommen sollte. Das Beschenktwerden kannte es nur vom Hörensagen. Seine Weihnachtsfreude hatte immer darin bestanden, irgend ein Leid, einen Kummer zu lindern, und immer hatte sich ungesucht die Gelegenheit dazu geboten. Es machte Jonas beinahe verdrossen, dass er noch nicht wusste, wohin er seine Weihnachtsfreude tragen sollte.

Zwei Tage vor Weihnachten war's — als plötzlich unerwarteter Besuch in seine Stube trat: der Herr Oberlehrer! In den wenigen Wochen war er finsterer und ernster geworden. Das Frackschneiderlein hatte diese Veränderung schon längst bemerkt. Nun brachte er sein Festtagsgewand zum bügeln. Das Schneiderlein sprach nur wenige, freundliche Worte, — aber wie es so geht, wenn ein einsamer Mensch, der einen Kummer hat, in den Augen eines Mitmenschen eine gute, freundliche Seele zu sehen glaubt, — es währte nicht lange, so wusste das gute kleine Schneiderlein um des Lehrers ganzes Herzeleid.

Ein böser, giftiger Argwohn hatte sich in seine Seele geschlichen, als er einst, gereizt und müde von der Schule kommend, sein kleines Weibchen nicht zu Hause traf. Einige heftige, böse Worte hatten genügt, das Frauchen trotzig und verschlossen zu machen, — und nach einem leidvollen, bewegten Abend war sie plötzlich verreist. — Wohin? Er wusste es nicht. Er ahnte bloss, dass sie in Heinwil bei ihren Eltern sei. Auf einem kleinen Zettel hatte sie ihm die Worte hinterlassen: „Wenn Du Dich auf Dein Unrecht besonnen haben wirst, werde ich wiederkommen.“ Wie oft schon war er im Begriff gewesen, einige liebe, versöhnende Worte zu schreiben. Wie oft hatte er an einsamen Abenden vor ihrem Bild gestanden, hatte den kleinen Zettel in seinen heissen Händen zerknittert, und wohl auch, — hie und da, — einen heissen Kuss darauf gedrückt! — Und dennoch, — mochte sie wegbleiben! — Sie hätte ihm gleich verzeihen sollen! — Er wollte, — er konnte den Kanossagang nicht

unternehmen! — Hätte sie denn nicht an seiner Eifersucht seine Liebe erkennen sollen? Und warum konnte sie nur so lange fortbleiben?

„Ich mag nicht daran denken, dass übermorgen Weihnachten ist!“ seufzte der Oberlehrer. Dann schwiegen beide ein Weilchen; der Lehrer, weil seine Gedanken forteilten, — weit fort, — und droben in dem kleinen freundlichen Heimatdörfchen ein kleines hübsches Schmollweibchen suchten, — das Frackschneiderchen, — weil es dachte und sann, ob nicht am Ende die Vorsehung im letzten Moment noch seine Sehnsucht nach einer Weihnachtsfreude stillen wolle.

Das Schneiderlein war der erste, der die lange Stille brach. Er redete so ruhig, so zuversichtlich und behauptete mit einer solchen Überzeugung, dass die kleine Frau sicher auf den Heiligen Abend heimkomme — und dass alles dann gut werde, bis sich mählich die finstere Miene des Lehrers erhellte. Als er aus der finstern Stube ins Freie trat, war sein Herz leichter, sein Mut zuversichtlicher geworden. Lustig tanzten ihm die Flöcklein entgegen und wirbelten und tollten so fröhlich, wie die ausgelassenen Gassenjungen, die springend und lachend den ersten Schnee ballten, um sich in lärmender Schlacht damit zu bombardieren.

Anstatt in sein einsames Heim zurückzukehren, nahm der Lehrer seinen Weg nach der grossen stillen Allee, die aus der Stadt hinaus aufs abendliche Feld führte. Immer noch fielen die Flöcklein sachte hernieder, schmückten Baum und Strauch mit winterlich weissem Gewande, — und leise, leise und allmählich ward es dem jungen einsamen Menschen, als löse sich all sein Leid und der Gram und all der böse Unwille von seinem Herzen und taue hernieder mit den weichen Flocken, um im frischen Abendhauch zu verwehen. Kühl und erlösend drang der Friede des Winterabends ihm in Herz und Seele und umwehte ihn mit einem beseeligenden Hauch friedlicher Weihnachtsstimmung. So wanderte er in den schönsten Träumen bis keine Flocken mehr fielen und über ihm ein dunkler Sternenhimmel aus tausend lichten Äuglein blinzte. —

Das Frackschneiderlein hatte nach einer nachdenklichen Pause seine Arbeit wieder aufgenommen. Behutsam stichelte es an einem Paar Hosen. Doch die Arbeit wollte nicht recht vom Fleck. Immmer wieder sah es den jungen Menschen, der ihm eben sein Leid geklagt hatte, und hinter der runzligen Stirn schwirrten die Gedanken und Ideen nur so her und hin, — wie draussen die weissen Flocken. Wenn es auch nicht wusste, auf welche Weise — eines war ihm klar — es musste etwas tun, um die beiden jungen Menschen wieder zu vereinigen, um eine Weihnachtsfreude in des Lehrers einsames Heim zu bringen, und dann . . . überglücklich, ihren Abglanz in seiner Seele in seine eigene, stille Klause zu tragen.

Plötzlich legte Jonas Nadel und Zwirn sorglich beiseite, wie es einem ordentlichen Schneiderlein gebührt, faltete die angefangene Hose zusammen, und hüpfte wie ein zappliger Laubfrosch vom Tannentisch herunter, dass Schere, Fadenspule und Fingerhut erstaunt in die Höhe zuckten.

Dann setzte es sich, mit der Schreibfeder bewaffnet, an den Tisch, und schickte sich an, der Frau Oberlehrer nach Heinwil sorgfältig und bedächtlich einen Schreibebrief zu malen. Und der lautete also:

Hochgeehrte Frau Oberlehrer!

Für den Herrn Oberlehrer habe ich die Hosen schon lang fertig. Ich habe mir erlaubt, ihm dieselben zu bringen und hörte so, dass Sie fort seien.

Wünsche Ihnen noch recht gute Ferien. Übermorgen ist ja Weihnachten. Dieses Fest wäre gewiss in Bern viel schöner als in Heinwil. Meinen Sie nicht auch? Und der Herr Oberlehrer würde sich auch so freuen. Er wäre sonst auch gar einsam. Nehmen Sie's dem alten Schneiderlein nicht für übel, dass es Sie mit diesen Zeilen deranschiert. Also nicht wahr, auf Wiedersehen, Frau Oberlehrer!

Hochachtungsvollst!

Jonas Zyniker, Frackschneiderei.

In Heinwil, in ihrem Elternhause, sass trübsinnig am Fenster ein hübsches, junges Schmollweibchen. Sehnsüchtig blickte es ins Schneegestöber hinaus, und wartete auf den Postboten. Endlich! Endlich kam er! Und einen Brief für sie brachte er auch! Doch wie war sie enttäuscht, als sie auf dem Umschlag nicht die liebe Handschrift erkannte! Zaghaft — und doch ein wenig neugierig — öffnete sie den Brief, kam er doch aus Bern!

Und da las sie mit wachsendem Erstaunen, und ihre Wangen röteten sich dabei vor Freude — des guten alten Frackschneiderleins Schreibebrief.

Jubelnd stürmte sie hinaus und kündigte dem alten Mütterchen an: Nun wolle sie eiligst heimfahren, — heim nach Bern. „Ja, hat Dir denn der Hans jetzt geschrieben?“ frug die Mutter ruhig. Da umfasste sie das kleine Frauchen stürmisch — und flüsterte ihr ins Ohr: „Der Hans nicht, aber ich gehe doch! Gleich mit dem nächsten Zug! Da lies!“

War denn das keine Nachricht von Hans?!

Heiliger Abend! Die Strassen waren fast menschenleer. Nur hie und da knirschte ein hastiger Schritt durch den gefrorenen Schnee. Sonst weit und breit kein Laut.

Das Frackschneiderlein hatte all' seine Arbeit sorglich beiseite geräumt. Nun sass es am Tannentisch und blätterte im Liederbuch nach den lieben alten Weihnachtsgesängen. Doch immer wieder erhob es sich, trat ans Fenster und spähte hinüber nach dem Nachbarhaus. Seit der Brief abgeschickt war, hatte es nichts mehr von dort drüben vernommen. Und es hätte doch gar zu gern gewusst, ob in des Oberlehrers Haus diesmal keine Weihnachtsfreude einkehren wollte. Sollte ihm, dem einsamen Frackschneiderlein, nun nicht die Freude werden, die beiden jungen Menschen glücklich zu wissen?

Da polterte plötzlich etwas zur Tür herein, fast ohne anzuklopfen, so dass Jonas erschrocken vom Stuhl springen wollte, und ein kleiner Junge legte ein Päcklein neben ihn auf den Tisch.

Als der Störefried wieder draussen war, öffnete Zyniker bedächtig und sorgfältig das Schnürchen, und konnte sich eines Ausrufs des Erstaunens nicht erwehren, als er in süssduftender Pracht ein grosses Lebkuchenherz vor sich liegen sah. Doch was das Schneiderlein noch mehr freute, das war das Brieflein, das er dabei fand! Immer und immer las er's wieder:

„Dem guten Jonas gesegnete Weihnacht! Dieses Fest ist in Bern doch schöner als anderswo! — Lisel und Hans Berner.

Dem Frackschneiderlein war's, als hätte ein guter Engel just grad ihm eben erst die heilige Weihnachtsbotschaft verkündigt! So friedlich, glücklich war's ihm ums Herz. Das Brieflein in der einen, das duftende Herz in der andern Hand, trat es zum verschneiten Fenster. Dort lauschte es ein Weilchen. Von drüben aber leuchtete es durch das weisse Flockengewirbel wie liebes Sternenlicht. — Weihnachten! Friede!

Leise und schüchtern glitt ein verstohlenes Tränchen aus den gütigen blauen Augen des Jonas Zyniker. Doch das war kein Leid — kein Kummer — kein Einsamkeitsgefühl — sondern sein inniges, reines Weihnachtsfreudchen, das da glänzte!

Vom Büchertisch.

Schweizerische Bürgerkunde, von Dr. iur. Olga Bindschedler, Rechtsanwalt. Verlag Orell Füssli, Zürich. Preis Fr. 3.

Auf Veranlassung der zürcherischen Pestalozzigesellschaft und der Union für Frauenbestrebungen hielt Dr. Bindschedler einen Vortragszyklus unter dem Titel „Bürgerkunde", der nun in übersichtlich geordneter und leicht verständlicher Form zu einem hübschen Buche vereinigt worden ist. In den verschiedensten Kreisen ist heute das Thema aufgegriffen worden; man beginnt aller Orten zu fühlen, dass, nicht etwa nur bei den Frauen, sondern auch bei den Männern, herzlich wenig bekannt ist, über die Entstehung, das Wesen, den Zweck und die verschiedenen Formen des Staates. Um aber unsere staatlichen Einrichtungen zu verstehen, sollte man auch ihre Entwicklung kennen. Wie manches Urteil, manches Vorurteil hat nur Unkenntnis zur Basis! Wie wird einem das Herz warm und weit, liest man, wie ernst und schwer sich unsere „Rechte" durchgerungen!

Dr. Bindschedler beginnt mit dem 13. Jahrhundert, legt aber das Schwergewicht ihrer Mitteilungen nicht auf die Kriegsgeschichte, sondern auf die Erklärung der staatsrechtlichen Vorgänge. Die Bundesverfassung, die Bundesbehörden bilden den zweiten Abschnitt; die völkerrechtliche Stellung der Schweiz den folgenden, der als besonders aktuell gewiss gerade in unsern Zeiten Interesse erwecken wird. Das Verhältnis von Bund und Kantonen, wie die Souveränität der Kantone und ihr Staatsrecht sind in den letzten Monaten vor unsern Räten oft (nur zu oft) besprochen worden. Viel Belehrendes bietet auch Abschnitt sechs, der vom schweizerischen Verwaltungsrecht spricht und in welchem Bürgerrecht und Niederlassung, Armenrecht und Arbeiterfürsorge, die Schule, die Kirche usw. sicher alles Gebiete sind, die besonders den Frauen Interesse erwecken werden. Ein sehr grosses Sachregister erleichtert die Vertiefung in die äusserst weite Materie, das besonders Vereinsleitern empfohlen werden soll. Ich könnte mir vorstellen, dass mit Hilfe der angeführten Quellen auch Nichtjuristen imstande wären, ihren Vereinen Belehrung zu bieten und Liebe und Bewunderung für unser Vaterland zu wecken. *S. G.*

Verkauft und kauft Schweizerwaren!

Zum dritten Male Kriegsneujahr, und noch ist kein Ende des Völkerringens abzusehen. Nicht nur die Kämpfe „Waffe gegen Waffe" und „Mann gegen Mann" nehmen ihren Fortgang, sondern es hat ein noch viel zäheres, wenn auch weniger lautes Streiten eingesetzt, das Ringen um die wirtschaftliche Vorherrschaft bei den einen, um die Existenz bei den andern. Der Entzug von Lebensmitteln und Rohmaterialien, das Verbot der Einfuhr und des Gebrauchs von Waren aus gegnerischen Ländern sind sichtbare Zeichen dieses Wirtschaftskampfes. Allüberall tritt das Bestreben nach vermehrter nationaler Selbständigmachung zutage. Seine Ziele sind nicht nur für die Gegenwart, sondern noch vielmehr für die Zukunft gesteckt.

Auch unser kleines Binnenland kam seit Kriegsausbruch immer mehr in die Lage, sich auf den verschiedensten Gebieten auf eigene Füsse stellen zu müssen. Recht erfolgreich hat sich die **Landwirtschaft** dieser Forderung angepasst; aber auch die **Industrie und das Gewerbe haben Schritt gehalten.** Überaus zahlreich sind die betriebstechnischen Umwandlungen und die Neugründungen industrieller und gewerblicher Betriebe in der Schweiz, und es werden heute Halb- und Fertigfabrikate im eigenen Land hergestellt, von denen man seit Jahrzehnten nie etwas anderes wusste, als dass man sie ausschliesslich aus dem Ausland beziehen müsse.

Noch nicht ganz diesen veränderten Verhältnissen angepasst haben sich unser **Detailhandel** und das kaufende **Publikum.** Nicht etwa, weil der Wille fehlte, auch im Handel und Konsum wieder nationaler, schweizerischer zu werden, das zeigte sich ja deutlich bei dem allgemeinen Willkomm, welcher dem Projekt der Schweizerwoche zuteil geworden ist, sondern mehr, weil die Gelegenheiten zum Kennenlernen und Bevorzugen der Schweizerwaren noch nicht in genügendem Masse vorhanden sind.

Einen schönen Anfang im Vorweisen dessen, was des „Schweizers eigene Kraft“ vermag, hat der schweizerische Buchhandel durch seine heuer zum zweiten Male abgehaltene „Schweizerbücher-Woche“ gemacht. Auch die von verschiedenen Stellen ausgegangene aktive Propaganda für die Schweizer **Schnitzerei,** die **Töpferei,** die **Spielwaren-Industrie** usw. hat gute Früchte gezeitigt. Gleicherweise verschiedene Ausstellungen in der romanischen Schweiz und diejenige „Pro Ticino“.

Es muss und wird aber darin ein Mehreres geschehen müssen. Die Schweizerwochen-Bewegung will den Schweizerwaren beim grossen Heer der Käufer zur Anerkennung und zum Absatz verhelfen. Es ist daher jede sich bietende Gelegenheit zu benützen, um unseren Detailhandel und insbesondere die gesamte Käuferschaft neuerdings an den Wert und die Bedeutung der Förderung der nationalen Produktion zu erinnern und an alle, die es angeht, den Appell zu richten: **Verkauft und kauft Schweizerwaren!**

Einen Segen bringt die Frau

dem Heim, wenn sie die Ihren nie ohne Kaisers Brust-Caramellen auf die Straße läßt! Dann bleiben Katarrhe beim häßlichsten Wetter aus! Von Millionen in Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Brustkatarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten.

Bestandteile: Feinschmeckender Malzextrakt in fester Form.

6100 Zeugnisse von Ärzten und Privaten.

Paket 30 und 50 Cts., Dose 80 Cts.
Schutzmarke: 3 Tannen.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwarengeschäften. (K 233) 110

Messina Zitronen
neue Ernte, 50 Stück Fr. 1.95
100 Stück Fr. 3.50 173
Knoblauch, schneeweiss, Kg. 1.35
Zwiebeln, Dauerware, 10 Kg. 6.10
Brissago, 100 Stück Fr. 3.90 u. 4.40
Tabak, f. Blatt 2 Kg. Fr. 3.80
A. Fischer, Depot, **Sulgen.**

Zucker
ersetzen meine Saccharin-Tabletten, absolut unschädlich. — 100 Gramm gleich 20—21 Pfd. Zucker. Fr. 4 per Nachnahme. O 2700 S
H. Weiser,
164 Grenchen (Solothurn).

Privat-Altersheim
Rorschach am Bodensee
nimmt stets ältere Leute (Männer und Frauen) zu mässigen Preisen auf. 168 (K 1462 B)
Verlangen Sie Prospekt.

Inserate im „Zentralblatt“
haben grössten Erfolg!

Kochschule des Wirtevereins Bern im „Hotel du Pont". — Beständige Kurse für Privatfrauen und -Töchter. Vorteilhafteste Gelegenheit, sich in gut bürgerlicher und feiner Küche auszubilden. – Beginn der nächsten Kurse: 8. Januar und 12. Februar. 178

Prospekte durch E. Budliger, Wirtesekretariat, Bern.

Schweizerische Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie in Zürich

Zur Unterstützung der Direktion in der Organisation und Leitung des gesamten Unterrichtes **suchen wir**

eine Vorsteherin.

Sie muss neben guter, allgemeiner Bildung und gründlichen Kenntnissen in wenigstens einem der beiden Hauptberufe auch Erfahrung im Unterricht besitzen. Bewerberinnen, die durch ihre bisherige Tätigkeit einen Einblick in Geschäftsbetriebe erhielten, werden bevorzugt. Eintritt 1. Mai 1917, eventuell später. Gehalt Fr. 3500—4500, je nach Vorbildung und Leistungen. Anspruch auf Ruhegehalt.

Nähere Auskunft über die Obliegenheiten durch die Direktion. — Bewerbungen mit Ausweisen sind bis zum 25. Januar 1917 einzureichen. OF 3372 Z 179

Die Aufsichtskommission.

Zürich, Kreuzstrasse 68, den 16. Dezember 1916.

„Dodo" Zitronen- u. Orangensaftzucker
(ges. geschützt) *gibt in Wasser gelöst eine*
erfrischende, naturreine Limonade
Unentbehrlich für Familie, Reise, Sport, Militär.
Überall erhältlich oder durch die Alleinfabrikanten **Gebr. Leuenberger, Bern**
JH 3059 B 56

Immer mehr

bricht sich in kaufmännischen und gewerblichen Kreisen der Gedanke Bahn, dass nur gute, originelle Drucksachen ihren Zweck erfüllen, während schlechte, alltägliche Druckarbeiten ungelesen in den Papierkorb wandern

Die Buchdruckerei Büchler & Co.
:-: **in Bern** :-:
für solche Arbeiten eingerichtet, empfiehlt sich zu deren Herstellung bestens

Schutz-Marke

A. Sennhausers Helvetia-Backpulver

Puddingpulver
Crèmepulver
Saucenpulver
Vanillinzucker
sind 146
die Ideale der Hausfrau.

Erstklassige Schweizerfabrikate!
Überall erhältlich.

Nährmittelfabrik Helvetia
A. Sennhauser, Zürich
Rezeptbuch gratis.

Damentaschen

Brieftaschen 175
Portemonnaies
Zigarrenetuis
Schul-, Schreib- und Musikmappen
Schultaschen
empfiehlt das Spezialgeschäft
K. v. Hoven
Kramgasse 45 BERN
5 % Rabattmarken

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise

Versende 163

an jede Dame meine sehr beliebten

Monatsbinden

aus weichstem Material, per Dtzd. à Fr. 7.50, ein gutsitzender, weicher Gurt à Fr. 1.—, unter Nachnahme. Frau Affolter, Erlen, Thurg.

Abonnemente auf das ‚Zentralblatt' nimmt entgegen die Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"

Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**, für

Nerven- und Gemütskranke, Entwöhnungskuren

(Alkohol, Morphium, Kokain usw.) Gegr. 1891. Sorgfältige Pflege

Hausarzt: **Dr. Wannier.** 170 Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

finden in der sehr gesund gelegenen 154

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz, (gegründet 1892) fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**

Privat-Frauenklinik Sursee Kt. Luzern

werden stets Frauen zur Entbindung aufgenommen. Sorgfältige Pflege.

Prospekte zu Diensten.

155 **Dr. med. Anna Bucher.**

Als bestes Geschenk

für Kinder

offerieren wir zu **bedeutend herabgesetzten Preisen frühere Jahrgänge „Illustrierte schweizerische Schülerzeitung"** (Der Kinderfreund) *nach Auswahl:*

		kartoniert	Prachtband
1 Jahrgang:	1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1813, 1914	Fr. 1.30	Fr. 1.80
5 Jahrgänge:	1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914	„ 4.—	„ 5.50
14 Jahrgänge:	1901—1914	„ 9.—	„ 12.50

Mögen recht viele diese günstige Gelegenheit benützen!

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Tit. Schweizer.

30

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER

Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis

(Höchste Auszeichnung)

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. Gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern